



ANSTÖßE

Magazin für Seniorinnen und Senioren im CVJM

2015/2016

Inhalt

Seite 3	Geistlicher Impuls
Seiten 4-6	Begegnungswoche in Dassel
Seite 7	Städtereise 2015 nach Polen
Seiten 8-11	Die Erweckung ist ausgeblieben
Seiten 12-15	„Lifegate“ im Westjordanland
Seiten 16-17	CSI intern
Seiten 18-19	Ein „Powerpack“ geht von Bord
Seiten 20-21	Rückblick Flandernreise
Seiten 22-24	Der CVJM Wolfsburg
Seite 25	Weltweit vernetzt
Seite 26	Zwischenruf
Seite 27	Begegnungswoche 2016
Seite 28	Dank und Fürbitte
Seite 29	Segenswünsche und Abschiede
Seite 30	Bücher vorgestellt
Seite 32	Impressionen Begegnung Dassel

Unser **Titelbild** zeigt Bischof Anba Damian von der koptisch-orthodoxen Kirche in Deutschland (siehe Bericht auf den Seiten 4-6). Das koptische Kreuz ist quadratisch und häufig mit fantasievollen und filigranen Details geschmückt.

Wir freuen uns auch über Kritik oder Anregungen zum Magazin und über Lob. Die Post- und E-Mail-Adresse der Redaktion finden Sie rechts auf dieser Seite im Impressum.

Liebe Leserin, lieber Leser!

„Christsein im Gegenwind“ war das Thema unserer diesjährigen Begegnungswoche. Es liegt auch dem aktuellen Thema dieses Heftes zu Grunde. Das Interview mit Bischof a. D. und Professor Axel Noack fragt nach der missionarischen Herausforderung in unserer säkularer gewordenen Gesellschaft. Bischof Anba Damian von der koptisch orthodoxen Kirche in Deutschland berichtete uns, dass keine andere Kirche so viel Märtyrer hat wie die koptische Kirche in Ägypten. Dieses Land war bis zum Aufkommen des Islam ein christliches Land. Heute sind 20 Prozent der Ägypter Christen, die politisch unterdrückt werden. Wie schwer es Christen in anderen Ländern des Nahen Ostens, Asiens und Afrikas haben, ist hinreichend bekannt. Umso erstaunlicher, dass die deutsche Einrichtung „Lifegate – Tor zum Leben“ im Westjordanland mit ihrer breitgefächerten Arbeit Brücken zwischen Palästinensern, Israelis und Christen aus Deutschland und anderen Ländern schlagen kann.

Streiflichter von unserer Städtereise nach Flandern und der Begegnungswoche in Dassel sollen Ihnen Lust machen, bei unserer diesjährigen Städtereise nach Nordpolen und bei der Begegnungswoche 2016 in Kloster Lehnin dabei zu sein.

Ein anregendes Lesevergnügen und neue Erkenntnisse wünschen Ihnen Friedhelm Ringelband und Udo Waschelitz

Impressum

„ANSTÖßE“ 2015/2016

Herausgeber:

CVJM-Senioren-Initiative
Vorsitzender: Klaus Jürgen Diehl,
An der Pferdebahn 5, 58300 Wetter,
Telefon 02335-84934 4, E-Mail:
Klaus.J.Diehl@gmx.de

Konto: 800 651 bei der EKK Kassel,
BLZ 520 604 00

Redaktion:

Friedhelm Ringelband, Udo Waschelitz,
V.i.S.d.P.: Friedhelm Ringelband
Anschrift der Redaktion: Friedhelm
Ringelband, Feldstr. 17, 58256 Ennepetal,
Telefon 02333-833660, E-Mail:
f.h.ringelband@freenet.de

Fotobearbeitung, Grafik und Layout: Jürgen Berwing, Emden

Druck: Druckerei Bretzler, Emden

Bildnachweis: Jürgen Berwing,
CVJM Wolfsburg, fotolia, Renate
Diekmann, Jochen Griesbach, Life-
gate, Horst Pönnighaus, Heinrich
Schmorrdde und Ingrid Weiland

Hinweise:

Der Nachdruck ist nach Rücksprache
gestattet, ein Belegexemplar Pflicht.
Für unaufgefordert eingesandte
Manuskripte und Fotos übernehmen
wir keine Haftung. Beiträge, die mit
Namen gekennzeichnet sind, geben
nicht unbedingt die Auffassung der
Redaktion wieder.

„ANSTÖßE“ ist das Bindeglied von
Seniorinnen und Senioren im CVJM,
für Freunde und Interessierte. Der
Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag
enthalten.

Unsere Internet-Seite ist sehr zu
empfehlen!

Bitte besuchen Sie uns doch unter
[www.cvjm-senioren-initiative.de!](http://www.cvjm-senioren-initiative.de)

Wenn der Gegenwind zum Aufwind wird

Gegenwind kann Mühe machen und sogar Schmerzen bereiten. Das wissen Radfahrer, die schließlich sogar absteigen und sich zu Fuß gegen den Wind stemmen. Und wer schon einmal in der Wüste einem Sandsturm ausgesetzt war, stellt sich mit dem Rücken gegen die pieksenden Körner und schützt Kopf und Nacken. Dass den Christen auch im übertragenen Sinne der Wind ins Gesicht bläst, wurde bei der Begegnungswoche in Dassel mehrmals geschildert. Für manche Christen im Nahen Osten kann der Gegenwind sogar tödliche Folgen haben.

Doch auch die angenehmen Seiten des Windes kamen zur Sprache. Nämlich dann, wenn aus dem Gegenwind ein Aufwind wird. Kinder laufen mit ihrem Drachen gegen den Wind, denn nur so kann er in die Luft steigen. Und wer erhitzt ist, genießt eine frische Brise, hält das Gesicht in den Wind.

Im Neuen Testament wird der Heilige Geist mit dem Wind verglichen. Beim ersten Pfingstfest kam der Geist mit gewaltigem Brausen auf die Jünger herab, und an anderer Stelle im Neuen Testament heißt es: Der Geist weht, wo er will.

Geist und Wind haben eins gemeinsam: Man kann sie nicht sehen, nicht greifen. Allerdings sieht und spürt man ihre Wirkung. In einem neuen Kirchenlied aus Schweden wird das so ausgedrückt:

„Wind kannst du nicht sehen, aber, was er tut: Felder wogen, Wellen wandern in der Flut. Geist kannst du nicht sehen, doch, wo er will sein, weicht die Angst und strömt die Freude ein.“ So kann Gottes Geist wie eine angenehme Brise erfrischen und erfreuen. Freilich kann er auch einmal wie ein Sturm an der Seele rütteln und zur Besinnung rufen. Oder eben Aufwind geben, beflügeln,



dass wir „auffahren mit Flügeln wie Adler“. Getragen von Gottes Geist.

Gottes Geist setzt aber auch in Bewegung. Als der Kunstschmied Christoph Kasper beauftragt wurde, das Thema „Wind – Atem – Geist“ künstlerisch umzusetzen, gestaltete er ein Windspiel: drei Fische bewegen sich im Wind, und wenn ihre Schwanzflossen übereinander stehen, bilden sie ein Kreuz. Das ist ebenso wie der Fisch ein altes christliches Symbol.

Das griechische Wort für Fisch besteht aus den Anfangsbuchstaben des Bekenntnisses: Jesus Christus, Gottes Sohn, Heiland. Das Kunstwerk steht im Skulpturenpark meines Wohnortes Halle in Westfalen, und bei jeder Gelegenheit erkläre ich Gästen der Stadt, was es mit diesen drei Fischen, die sich im Wind bewegen, auf sich hat.

Gottes Geist bewegt, stärkt, beflügelt, rüttelt auf, richtet auf, erfrischt, lässt uns Gottes Nähe spüren. Und macht frei, denn: Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.

Udo Waschelitz

Mit festem Boden unter den Füßen und Flügeln für Höhenflüge

Das geschichtsträchtige CVJM-Haus Solling in Dassel war die gastfreundliche Herberge für die Senioren-Begegnungswoche 2015. „Durchatmen auf weitem Raum“ ist das Motto dieses Hauses, und tatsächlich konnten die 120 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aufatmen, durchatmen, sich ermutigen lassen. Sie erlebten ein abwechslungsreiches Programm und blickten am Ende auf eine erfüllte Zeit zurück. Etliche waren zum ersten Mal bei einer Begegnungswoche der CSI.



Den Schwerpunkt bildeten wieder die Bibelarbeiten, die erstmals von einer Frau gehalten wurden: Heidi Krause-Frische. „Du hast uns gut getan“, bescheinigte ihr der neue CSI-Vorsitzende Klaus Jürgen Diehl bei ihrer Verabschiedung. Sie habe einfühlsam, leidenschaftlich, anschaulich und mit einer Prise Humor die Bibeltexte ausgelegt. Die frühere Bundessekretärin des

CVJM-Westbundes und spätere Pastorin in der City-Station der Berliner Stadtmission hatte zu Beginn ein „geistliches Fitnessprogramm“ angekündigt und gehofft, dass die Tage stärken und beflügeln. Heidi Krause-Frische hatte nicht zu viel versprochen. Immer wieder zog sie Konsequenzen aus den biblischen Texten für das Leben als Christ, auch und besonders als alt gewordener Christ. Es gehe darum, geistlich fit zu bleiben, riet die erfahrene Seelsorgerin, und räumte ein, dass man im Glauben müde werden könne. Dann sei Geduld gefragt, das Aushalten und Durchhalten gehöre zum Christenleben, auch manche Lasten müsse man tragen. Der Glaube fordere Geduld, aber er schenke auch Begeisterung. Auf das Ziel, auf Jesus und nicht auf die eigene

Schwäche schauen, lautete ihre Empfehlung. Und: den Kopf nicht hängen lassen! „Jammern führt zur Selbstverholzung“, sprach Heidi Krause-Frische unzufriedenen, zum Nörgeln neigenden Christen ins Gewissen. Vielmehr: Gott loben ist unser Amt! Zum Glück gebe es Menschen mit ansteckendem Gottvertrauen, freute sich die Bibelarbeiterin. Sie riet dazu, sich von allem zu trennen, was Gott entgegensteht, und versprach: Gott gibt Lebenskraft, Widerstandskraft, Urteilskraft. Ganz munter ging es nach den Bibelarbeiten noch in drei Gesprächsgruppen weiter. Das war neu im Programm der Begegnungswochen, und das Angebot wurde gern genutzt, um nachzufragen, zu vertiefen, eigene Erfahrungen auszutauschen.

Herzerfrischend war auch der Vortrag von Professor Axel Noack. Der frühere Bischof der Evangelischen Kirche in Sachsen-Anhalt sprach über die jüngste kirchliche Entwicklung in der ehemaligen DDR und stellte mit dem Thema nüchtern fest: „Die Erweckung ist ausgeblieben.“ Doch er habe eine unerschütterliche Zuversicht, sagte Noack, der jetzt kirchliche Zeitgeschichte und regionale Kirchengeschichte an der Martin-Luther-Universität in Halle lehrt. „Wer das Kreuz Christi vor Augen hat, guckt nicht weg, wenn es schwierig wird“, sagte Noack. Für viele im Osten Deutschlands sei es ganz normal, nicht in der Kirche zu sein. Auf die Frage, ob jemand Christ oder Atheist sei, werde oft geantwortet: „Ich bin gar nichts, ich bin normal.“ 50 Prozent der Jugendlichen gingen weder zur Konfirmation noch zur Jugendweihe. Ein neuer Versuch sei jetzt mit einer Segensfeier an einer Schule gestartet worden.

Axel Noack machte Mut, den Missionsauftrag Jesu ernst zu nehmen, am Leben der Menschen Anteil zu nehmen, zu ihnen zu gehen und nicht zu warten, bis sie kommen.

„Wir müssen viel aussäen, weil viel daneben geht“, so seine Devise, riet aber auch zur Gelassenheit, zum Gottvertrauen: „Gott erhält seine Kirche von Aufschub zu Aufschub“ (siehe auch die Seiten 8 - 11).



Von einem ehemaligen Bischof zu einem aktiven Bischof: Mit drei Omnibussen fuhren die CVJM-Senioren zum Kloster Brenkhausen in Höxter.

Dort residiert der Bischof der koptisch-orthodoxen Kirche in Deutschland, Anba Damian. Er ist ein herzlicher, liebevoller, gastfreundlicher Mann. „Großer Gott, wir loben dich“, ließ er seine Gäste zu Beginn singen, bevor er ihnen die ernste Lage der koptischen Christen in Ägypten schilderte. Sie stellen zwar 20 Prozent der ägyptischen Bevölkerung, genießen aber keine Rechte und keinen Schutz. Die Christen in jenem Land, in dem das Mönchtum seinen Ursprung hat, hätten es nicht leicht, die Regierung schaue bei feindlichen Aktionen gegen die Kopten weg, die koptische Kirche sei eine Märtyrerkirche. Zur Zukunft der Kopten in Ägypten, die er als „klein, aber fein“ beschreibt, hält der Bischof an der biblischen Verheißung fest: „Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwinden.“

Der Besuch beim koptischen Bischof stellte eindrücklich vor Augen, wie aktuell das Thema der ganzen Begegnungswoche war: „Christsein im Gegenwind.“ Angriffe auf christliche Kirchen durch extremistische Muslime in Ägypten haben schon viele Menschenleben gefordert und Gebäude zerstört. Auch aus anderen Ländern erfährt man von verfolgten und bedrohten Christen, die zum Beispiel Opfer der Terrororganisation „Islamischer Staat“ werden. So war es gut, dass ein ganzer Vormittag in Dassel dem Thema „Der Islam als Herausforderung an unseren christlichen Glauben“ gewidmet war.

Sachkundiger Referent war der Arzt, Theologe und Islamkenner Dr. Dieter Kuhl. Er hat 14 Jahre lang in Indonesien gelebt, einem Land mit weit überwiegend muslimischer Bevölkerung. Viele Menschen in Deutschland, wo 4,5 Millionen Muslime leben, hätten Angst vor dem Islam, stellte Dieter Kuhl fest. Das liege unter anderem an dem weit verbreiteten Koranverständnis vieler Muslime, die alle Anweisungen des Koran Wort für Wort umsetzen wollen und damit die in Deutschland gültige Rechtsordnung in Frage stellen. Einzelne islamische Theologen wollen den Koran anders auslegen, berichtete Dieter Kuhl, die danach fragen: Was gilt heute noch und welche Aussagen im Koran sind zeitbedingt? Kuhl ist überzeugt: Der Islam kann sich nur durch eine andere Koran-Auslegung reformieren. Zum Verhalten der Christen gegenüber Muslimen sagte der Referent, Ausgrenzung, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus dürften keinen Platz haben. Christen sollten sich für ein gelingendes Miteinander einsetzen. Sie seien herausgefordert, sich über den eigenen Glauben Rechenschaft zu geben und die Muslime als solche zu sehen, die Jesus lieb hat und auf sie zuzugehen.

Auf andere Menschen zugehen: das wollen auch die jungen Menschen, die sich am CVJM-Kolleg und an der CVJM-Hochschule in Kassel für den Dienst in der christlichen Jugendarbeit und in anderen Arbeitsgebieten vorbereiten. Die CVJM-Senioren hatten sich auf den Weg gemacht, um diese Ausbildungsstätten kennenzulernen. Direktorin Ursel Luh-Maier stellte ihnen das Kolleg vor,



Rektor Professor Dr. Rüdiger Gebhardt die Hochschule, die eng zusammenarbeiten. Das Kolleg mit dem Status einer Fachschule vermittelt eine doppelte Qualifikation in Theologie und Sozialpädagogik. Die Hochschule bietet eine wissenschaftsgestützte Ausbildung in Religions- und Gemeindepädagogik und in Sozialer Arbeit. Insgesamt leben und lernen dort rund 240 Studierende. „Wir sind ganz CVJM und ganz Hochschule“, beschrieb Professor Gebhardt das Profil. Sie arbeiteten auf festem Grund und mit weitem Horizont. „Es reicht uns nicht, fromm zu sein, und es reicht uns nicht, sozial zu sein“, so Gebhardt. Christen müssten sich zu Gott und zur Welt hinwenden. Die Ausbildung in Kassel sei auch von Arbeitgebern anerkannt, für die Absolventen gebe es genug Arbeitsstellen, vorwiegend in der christlichen Jugendarbeit.

Während der Begegnungswoche gab es nicht nur ernste Themen, sondern auch heitere Stunden, vor allem bei einer „musi-



kalischen Weltreise“ mit dem Ehepaar Christina Brudereck und Benjamin Seipel und bei dem Festabend zur Verabschiedung von Edith und Reinhart Weiß sowie Ruth und Hans-Dieter Schumann. Die Theologin Brudereck und der Musiker Seipel sind ein Ehepaar mit Musik- und Textgeschmack. Mit tiefem Humor, großartiger Musikalität, poetischer Sprache und überras-

schendem Wortwitz nahmen sie die Senioren mit auf eine Weltreise über Südafrika, USA, Israel und Birma und schenkten den begeisterten Zuhörern einen bezaubernden Abend.

Festlich und fröhlich ging es zu bei der Verabschiedung der vier CSI-Aktiven der ersten Stunde, Ehepaare Weiß und Schumann. Ein üppiges Büfett war ein Gaumenschmaus und eine launige Rede von Albrecht Kaul auf das „Kraftpaket“ Reinhart Weiß war ein Ohrenschaus und strapazierte die Lachmuskeln (siehe auch die Seiten 18 und 19).



Klaus Jürgen Diehl als der neue CSI-Vorsitzende dankte seinem Vorgänger Reinhart Weiß für dessen Einsatz. Er sei ein Bahnbrecher für die CSI gewesen, habe sie 2006 mit einigen anderen gegründet und zu einer lebendigen Gemeinschaft gemacht. Hans-Dieter Schumann, der die Kasse verwaltet hat, nannte Diehl einen „treuen Haushalter“. Mit einem Abendmahlsgottesdienst ging die Begegnungswoche zu Ende. Barbara Witting sagte rückblickend auf das Thema der Woche „Christsein im Gegenwind“: „Hoffentlich ist aus dem Gegenwind Aufwind geworden. Wir können aufatmen und frei sein.“

Udo Waschelitz

Weitere Fotos finden Sie auf der Hefrückseite!

Die Backsteingotik in Nordpolen wird begeistern

Intensive Besuchsreise mit Begegnungen und Besichtigungen



Die Städtereisen der CSI sind immer ein besonderes Erlebnis. Viele europäische Städte haben wir kennengelernt und interessante Menschen getroffen. Die Gemeinschaft im Bus und in guten Hotels hat unsere Verbundenheit gestärkt.

Dieses Jahr geht es nach Nordpolen. Das ehemalige Pommern hat eine wechselhafte Geschichte hinter sich, und die herrlich restaurierte Backsteingotik wird uns begeistern. Allein die riesige Marienburg, als Gründungsort des Deutschen Ritterordens, muss man einmal besucht haben. Daneben stehen aber auch Stettin, Danzig, der Strand von Sopot, Elblag und Posen als Zeitzeugen und wache Gegenwart auf dem Programm. Wir treffen den CVJM in Gdynia, werden an Solidarnosc und Kopernikus erinnert und manche Überraschung erleben.



Die Reise findet vom 18. bis 24. September 2015 statt. Der Bus startet am 18. 9. um 10.00 Uhr in Kassel und es gibt weitere Zustei-

möglichkeiten um 12.00 Uhr in Hannover und um 16.00 Uhr am Flughafen Berlin-Schönefeld. Flughafen Berlin-Schönefeld deshalb, weil es von süd- und westdeutschen Flughäfen Billigflüge dorthin gibt. Am 24. 9. wird der Bus um ca. 12.00 Uhr wieder in Schönefeld eintreffen, so dass von dort und von Hannover Rückreisen gebucht werden können.

Die Kosten für die Busfahrt, Übernachtung mit Halbpension, Programm und Reiseleitung betragen bei Übernachtung im Doppelzimmer 655,- Euro, im Einzelzimmer 815,- Euro, zuzüglich jeweils 50,- Euro für Trinkgelder.

Die Durchführung der Reise haben wir der erfahrenen Reise Mission Leipzig übertragen, die Leitung haben Rolf Karkmann und Albrecht Kaul von der CSI.



Einen Prospekt mit dem ausführlichen Reiseverlauf verschickt gern Albrecht Kaul, Telefon 0561-3160517, E-Mail: albe.kaul@web.de. Sie finden alle Infos auch auf unserer Homepage: „www.cvjm-senioreninitiative.de“! Albrecht Kaul steht auch für Rückfragen und weitere Informationen zur Verfügung. Bei Interesse setzen Sie sich möglichst bald mit ihm in Verbindung.

Fotos: links zwei Mal Danzig, rechts oben: Torun und unten rechts: Marienburg



Die Erweckung ist ausgeblieben

Gespräch mit Bischof a. D. Prof. Axel Noack über die missionarische Herausforderung in der säkularer gewordenen Gesellschaft



Klaus Jürgen Diehl interviewte in Dassel den langjährigen Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft Missionarischer Dienste, Axel Noack

Es sind jetzt 25 Jahre her, dass wir die Wende hatten und Deutschland wiedervereint wurde. Vor der Wende strömten Tausende von DDR-Bürgern zu den Friedensgebeten in die Kirchen. Daran knüpfte sich die Hoffnung, dass auch nach der Wiedervereinigung mehr Menschen wieder zur Kirche kommen würden. Diese Hoffnung hat nun leider getrogen. Hatten Sie diese Hoffnung damals auch?

Ich hatte die Hoffnung nicht. Aber es war etwas Besonderes, dass wir zu dieser Wendezeit zeigen konnten, dass in einer Diktatur das Gebet für Menschen eine Ausdrucksmöglichkeit ist, die man sonst so nicht gehabt hätte. Viele Menschen trauten sich nicht, etwas zu sagen, aber mit dem Beten konnten sie gut umgehen. Im Gebet lassen sich Anliegen formulieren, die man sich sonst nicht öffentlich zu sagen wagt. Eine wunderbare Sache. Nun erleben wir ja heute in Ost und West, dass viele Menschen sagen: Ich wünsche mir

von der Kirche, dass sie offen steht, wenn ich sie brauche und dass sie es mir nicht übel nimmt, wenn ich sonst nicht komme. Nun sollen wir die Menschen mögen, dass ist unsere Aufgabe. Dass die Kirchen vor der Wende für alle offen standen, ist diakonisches Handeln. Das soll allerdings nicht stumm sein, sondern immer auch den Glauben zur Sprache bringen, um den es uns geht. Es war nicht nur die SED, die die Leute gehindert hat, zur Kirche zu kommen, sondern auch ihre Trägheit.

Wir Kirchen im Osten machen vieles mit Menschen und Gruppen zusammen und sind dabei viel entspannter als die Kirchen im Westen. Wir haben im Osten ja fast nur fromme Politiker. Ein Beispiel: Eine Imagekampagne der Handwerker plakatiert bei uns: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde – den Rest haben wir gemacht.“ In Nordrhein-Westfalen musste dieser Satz geändert werden in: „Am Anfang waren Himmel und Erde...“ Das wäre im Osten nie passiert bei all unseren Heiden.

Für Ihren Vortrag bei unserer Senioren-Begegnung haben Sie das Thema vorgeschlagen: „Die Erweckung ist ausgeblieben.“ Wenn wir die letzten 25 Jahre bedenken und fragen: Wie ist es weitergegangen mit den Kirchen in Ost und West? dann sind manche Hoffnungen nicht erfüllt worden. Hat die Kirche versagt?

Die Kirche muss sich immer fragen: Was haben wir falsch gemacht? Wir haben natürlich auch in der Kirche manche Widerstände gehabt und lange gebraucht, bis wir im Osten wie im Westen kapiert haben, dass wir Mission brauchen. Wir gingen immer davon aus: Christliche Eltern sorgen für christliche Kinder und so setzt sich Kirche automatisch von Generation zu Generation

fort. In manchen Gegenden mag das noch so sein, aber im Grunde stimmt es nicht mehr. Die Kirchen haben lange gebraucht zu merken, dass es missionarisch engagierte Leute gibt, die oft jedoch kirchenkritisch bis kirchenfeindlich sind. Auf der anderen Seite gibt es viele, die sind zwar kirchlich, aber leider nicht missionarisch. Die einen schämen sich fromm zu sein, die anderen schämen sich kirchlich zu sein. Es ist nötig, dass die Kirche Mission als ihr Thema entdeckt und dass die missionarischen Gruppen kirchlicher werden. Wir haben viele missionarische Möglichkeiten, aber verhalten uns immer noch nach dem Motto: Wir machen etwas Besonderes und ihr sollt kommen. Dagegen sollten wir uns auf den Weg zu den Menschen hin machen. In Halle gibt es z. B. vier hauptamtliche Mitarbeiter für die Jugendweihe, die gehen in alle Schulen, sprechen mit allen Kindern und Eltern und werben für die Jugendweihe. Wir haben 30 Pfarrer in Halle, doch davon geht kaum keiner in eine Schule. Die hängen in den Schaukasten: „Anmeldung zur Konfirmation“ und warten darauf, dass dann einer kommt.

Manche Leute, die uns freundlich gesonnen sind, kommen nicht auf den Gedanken, in die Kirche einzutreten. Aber sie vertrauen uns ihre Kinder an. Sie sind relativ aufgeschlossen für unsere evangelischen Schulen und Kindergärten. Wir waren immer so stolz auf unsere Christenlehre in der DDR, aber durch den heutigen Religionsunterricht erreichen wir zehn Mal so viel Kinder und Jugendliche wie früher. Wir müssen neue Wege finden und Mission neu buchstabieren. Die klassischen Wege, die wir hatten und die aus dem Westen zu uns kamen, waren alle gut, aber sie setzten immer noch ein gewisses Grundwissen voraus. Glaubenskurse sind eine tolle Sache, aber

sie treffen meist Leute, die im Glauben weiterkommen wollen. Eine Basisarbeit, die bei Null anfängt, ist noch etwas anderes.

Sie haben vor Jahren einmal gesagt: „Eine Kirche, die aufhört wachsen zu wollen, gibt sich selbst auf.“ Nun hat sich die EKD mit ihrem Programm „Kirche im Aufbruch“ ziemlich ehrgeizige Wachstums-Ziele gesetzt wie eine deutliche Steigerung des Gottesdienstbesuches und manches mehr. Tatsache ist aber, dass die Kirche weiter schrumpft und zahlreiche Kirchenmitglieder austreten. Müssen wir das Ziel, quantitativ wachsen zu wollen, aufgeben und bescheidener werden?

Ich habe damals auch gesagt: „Wir müssen fröhlich kleiner werden, aber trotzdem wachsen wollen.“ Die Frage ist, ob ich mich einmauere mit dem, was ich zu sagen habe, oder ob es mich drängt, das Evangelium weiter zu sagen. Das darf ich nicht aufgeben. Ob eine Kirche lebendig ist, können wir nicht nur an den Zahlen festmachen. Natürlich muss sie sich auch nicht schämen, Mitglieder zu werben. Das gefährliche an unserem Schrumpfungsprozess ist, dass wir Mitglieder verlieren, aber das Geld eher noch wächst. Wir haben Tausende von bezahlten Mitarbeitern in unseren Landeskirchen. Die Frage ist, ob sie noch „brennen“.

Wir müssen auch neue Wege finden, unsere Arbeit zu finanzieren. Mein Traum ist eine Kirche, die nicht mehr auf die Kirchensteuer angewiesen wäre. Das war sie früher auch nie. Die Kirchensteuer gibt es in Preußen erst seit 1931. Der Osten ist in dieser Frage etwas entspannter. Die EKD staunt immer noch, dass die Sonntagskollekten im Osten viel höher sind als im Westen.



Die Menschen sind noch gewöhnt, ihr Geld zu bringen wie zur DDR-Zeit.

Ich möchte noch auf einen anderen Bereich zu sprechen kommen. Es wird ja auch an manchen Äußerungen der Kirchen, zum Beispiel Positionspapieren, heftige Kritik geübt. Nicht nur aus ganz frommen Kreisen, sondern auch von säkularen Medien. Dass die Kirche nicht mehr bei ihrem ureigenen Thema erkennbar sei und dass sie sich zu sehr anpasse. Sehen Sie diese Gefahr auch?



Ja und nein. Eines unserer Probleme ist, dass wir bei der relativ kleinen, aber immerhin wachsenden Gruppe der der Kirche hoch verbundenen Mitglieder an Zustimmung verlieren. Denen sind wir nicht fromm, politisch oder konservativ genug. Die Gefahr ist, dass die Kirche einen Spagat machen und es jedem recht machen will. Das geht nicht, wir können nur im Hören auf Gottes Wort versuchen, uns davon frei zu machen. Ich bin sehr für große Offenheit zu den Menschen hin, aber wir dürfen nie verstecken, wer wir sind. Zu verschweigen, dass wir fromm sind, halte ich für ganz verkehrt. Die Leute um uns herum haben ein Recht, uns als fromme

und Bibel lesende Menschen zu erleben. Manchmal redet die Kirche auch zu Sachen, zu denen sie nichts zu sagen hat. Wir sollten viel mehr schweigen, wo wir nichts Eigenes einzubringen haben. Wir reden oft zu Themen, wo wir dasselbe sagen wie die Gewerkschaften oder Parteien. Unsere Stimme muss im Evangelium gegründet sein.

Gesetzt den Fall, es kommt jemand und fragt Sie: „Warum soll ich Mitglied in der evangelischen Kirche werden?“ Wie würden Sie versuchen, einem solchen Menschen die Kirche schmackhaft zu machen?

Ich würde versuchen herauszubekommen, ob ihn die Themen des Glaubens interessieren. Es gibt viele Suchende, die glauben möchten. Denen sage ich: „Suchen ist gut, aber du musst auch finden wollen!“ Das Gefundenhaben aber kann man am besten zum Ausdruck bringen, indem man sich taufen lässt und in die Kirche eintritt. Denen, die sagen: „Ich trete aus der Kirche aus, aber meinen Glauben behalte ich!“, antworte ich: „Das ist ganz schön naiv. Für dich mag das noch stimmen, aber spätestens mit den Enkeln ist das dann mit dem Glauben vorbei.“ Im Osten können wir das mit Händen greifen. Die Leute sind ja nicht aus der Kirche ausgetreten. Sie haben einfach aufgehört, ihre Kinder taufen zu lassen und zum Unterricht, zur Konfirmation zu schicken. Kirche ist ein Stabilitätsfaktor: Sie kümmert sich um Menschen und begleitet sie auf ihrem Weg des Glaubens. Die Kirche ist außerdem eine Gruppe in der Gesellschaft, die Überzeugungsbildung betreibt. Das kann man nicht nur durch Belehrung, sondern das muss man üben. Dazu ist die Kirche wunderbar geeignet mit ihrem Kirchenjahr, mit ihren Festen und Feiern. Wir sagen: Jeden Sonntag kannst du kommen, da wirst du „aufgemöbelt“ für

die nächste Woche. Die Kirche hilft konkret deinem Glauben. Und die, die glauben, sind weniger ängstlich und krank. Wer sich vor Gott beugt, hat auch mehr Mut vor den Menschen und gibt nicht so schnell auf.

Sie sind als Professor auch stark engagiert in der Vorbereitung zum Reformations-Jubiläum 2017. Eine der Kernaussagen Luthers war: Die Kirche muss sich ständig reformieren. Manche fragen: Was würde heute Martin Luther zu seiner evangelischen Kirche sagen?

Er würde zunächst einmal staunen, was heute alles möglich ist. Uns geht's vermutlich auch zu gut. Richtig gute Theologie braucht Druck. Wir singen zwar: „Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib, lass fahren dahin“..., aber beim Weihnachtsgeld hört der Spaß auf. Wir trauen uns manches nicht mehr. Immer mehr Mitarbeiter der Kirche wohnen anonym, so dass man sie nicht mehr erkennt. Die Pfarrer sollten wieder im Pfarrhaus wohnen und als solche für die Leute erkennbar sein. Früher gab es mehr Tauf-, Trau- oder Beerdigungsgespräche und die Pfarrer kamen mehr in die Häuser hinein. Heute haben wir weniger Amtshandlungen und die Pfarrer besuchen die Menschen kaum noch zuhause. Besuchsdienst ist ein schwieriges Problem geworden, die Scheu der kirchlichen Mitarbeiter wächst.

Sie haben gesagt: Wir müssen wieder mehr zu den Menschen hingehen. Das scheint für die heutige Pfarrergeneration nicht mehr selbstverständlich zu sein.

Das ist auch ein gesellschaftlicher Trend. Der Arzt wohnt nicht mehr in seiner Praxis, der Lehrer nicht mehr in der Schule, der Bäcker nicht mehr in der Bäckerei, warum soll der Pfarrer noch im Pfarrhaus wohnen?

Es ist ein großer Verlust, dass wir die Nähe zu den Menschen verloren haben.

Wenn wir uns das normale Bild der Gemeinden anschauen, dann dominiert die Altersgruppe der über 60-Jährigen. Hat nach Ihrer Meinung die Kirche angemessen darauf reagiert, wie zum Beispiel Ältere sich auch einbringen können in die Arbeit der Gemeinde?

Viele Ruheständler haben noch genügend Kraft und Zeit. Es gibt auch eine Menge Initiativen in dieser Richtung, vieles läuft auch sehr gut. Wir haben bei uns eine Zehnt-Gemeinschaft gegründet, wo Pfarrer den zehnten Teil des Jahres



bereit sind, in eine pfarrerlose Gemeinde zu gehen. Nicht in der eigenen Landeskirche, sondern übergreifend. Viele aus dem Westen kommen in den Osten. Das ist eine großartige Einrichtung auch mit geistlicher Gemeinschaft. Wir müssen Älteren Aufgaben geben, damit sie merken, dass sie gebraucht werden. Es darf keine Beschäftigungstherapie sein. Früher war die Diakonie ein klassisches Betätigungsfeld für Ältere. Heute ist das alles komplizierter geworden, auch rechtlich. Man darf ja kaum noch jemand Verantwortung übertragen ohne Versicherungsschutz. Vielleicht haben wir in diesem Bereich zuviel Hauptamtliche, so dass Ehrenamtliche zwar Aufgaben übernehmen, aber keine Verantwortung mehr wahrnehmen. Es gibt ein paar Bereiche, wo das wunderbar anders funktioniert, zum Beispiel beim Weltgebetstag der Frauen, den „Grünen Damen“ im Krankenhaus oder bei der Telefonseelsorge.

Ganz herzlichen Dank für das Gespräch!

„Lifegate“ - Tor zum Leben im Westjordanland

Situation

Fünf Autominuten von Jerusalem entfernt, am Rande der jüdischen Wüste im palästinensischen Autonomiegebiet, liegt die hügelige Kleinstadt Beit Jala, die über die Jahre mit der uns allen bekannten Stadt Bethlehem zusammengewachsen ist. Seit 1991 arbeitet in diesem Ort die deutsche Einrichtung „Lifegate – Tor zum Leben“, in der ganzheitlichen Förderung von Kindern und jungen Menschen mit Behinderungen, mit dem Ziel, sie in ein selbstständiges Leben zu führen.



Das jüdische und das arabische Volk lebten schon in biblischen Zeiten in Stammesverbänden und die Heirat eines Verwandten war eher üblich und nicht die Ausnahme. Die Tradition hat sich bis heute in der arabischen Bevölkerung erhalten, es sind daher viele genetische Probleme, die zu Syndromen führen, die Behinderungen nach sich ziehen. Beratungsstellen und Aufklärungsprogramme für betroffene Eltern und Familien fehlen, ebenso ein organisiertes Frühförder- oder Rehabilitationssystem im palästinensischen Gebiet. Menschen mit Behinderungen und ihre Familien erhalten keinerlei finanzielle Unterstützung von öffentlichen Stellen und sind auf sich gestellt. Es gibt keine Altersversorgung (es sei denn, man hat gesunde Söhne, die einen im Alter versorgen), und eine Krankenversicherung kann nur freiwillig abgeschlossen werden, was die oft sehr armen Menschen nur in Notfällen tun. Oft schämt man sich der behinderten Men-

schen in der Familie und nimmt es als einen Schicksalsschlag. Man versteckt sie zu Hause und isoliert sie vor anderen Menschen. Ein Bewusstsein, auch Menschen mit Behinderungen Zugang zu Bildung und somit einem selbstständigen Leben zu ermöglichen, wächst nur langsam.

Entwicklung

Die Arbeit von Lifegate öffnete sich über die Jahre den Anfragen der betroffenen behinderten Menschen und ihrer Familien. Junge motivierte Menschen aus Deutschland und palästinensische Lehrer, Ausbilder und Therapeuten entwickelten ein Rehabilitationskonzept, das den betroffenen Menschen als wunderbares Geschöpf Gottes einlädt, aufnimmt und mit ihm und der Familie zusammen in allen möglichen Lebensbereichen fördert. Unsere Mitte und unsere Kraftquelle ist der lebendige Glaube an Jesus Christus, der sich praktisch in der Arbeit auswirkt. Die Aufgaben, denen wir uns stellen mussten, nahmen über die Jahre stark zu; und mehrmals wurden die angemieteten Räumlichkeiten zu eng und Lifegate musste umziehen. Viele Organisationen und Einzelspender halfen mit, ein geeignetes Stück Land zu erwerben und ein Gebäude zu erstellen, das im Jahr 2012 in Betrieb genommen wurde.

Bildung und Ausbildung



Im Förderkindergarten werden 35 Kinder in vier Klassen gefördert, zwei Erzieherinnen in jeder Klasse mit Volontären und Helfern aus Deutschland teilen sich die Aufgaben. Kinder ab

sechs Jahren können die Lifegate Förderschule besuchen, die bisher aus fünf Klassen besteht. Die Räumlichkeiten der Schule werden in diesem Sommer fertig gestellt, dann können bis zu 100 Kinder im Alter von sechs bis 16 Jahren einen Platz erhalten.

Im Erdgeschoss befindet sich die Berufsausbildungswerkstatt, in der für 12 Handwerksberufe ausgebildet wird. Bei Lifegate kann man Schreiner und Schlosser werden, die traditionelle Olivenholzverarbeitung erlernen, sich im Schuhmacher- und Polsterhandwerk weiterbilden und in einer Wäscherei Waschen, Trocknen und Bügeln erlernen. In der Töpferei entsteht sehr schöne Keramik, bei den Hilfsmittelbauern lernt man, Rollstühle und Fahrräder zu reparieren. Wunderschöne traditionelle Kreuzsticharbeiten vermitteln wir in der Stickabteilung. In der Schneider- und Nähwerkstatt lernt man, an Industrienähmaschinen zu arbeiten und bei den Strickern elektrische Strickmaschinen zu bedienen. Auch Häkeln und Klöppeln vermitteln wir Jugendlichen. In der Lifegate-Service-Küche bilden wir junge Menschen zum Koch und Küchenhelfer aus. Bei einem befreundeten Auto-mechaniker lernen junge Männer Fahrzeuge zu reparieren. Die jugendlichen Behinderten werden parallel in arabischer Sprache, Rechnen und Allgemeinbildung unterrichtet und sind in viele soziale Aktivitäten eingebunden. Gesprächskreise, Spielstunden, Themeneinheiten, Feste und Feiern gehören zu ihrem Programm. Viele dieser jungen Menschen erfuhren Ablehnung und Geringschätzung, manche hörten Sätze wie: „Wir wünschten, du wärest nie geboren.“ Neben der Behinderung sind sie oft seelisch verletzt, haben kein Vertrauen zu Menschen und auch keinerlei Selbstvertrauen.

Die liebevolle Zuwendung zum einzelnen Menschen, die Geduld und Aufmerksamkeit, die sie bei uns erhalten, lässt sie Mut schöpfen und Vertrauen entwickelt sich. Darauf können wir dann aufbauen. Viele verlassen nach abgeschlossener

Ausbildung und Förderung, in der Regel nach zwei Jahren, als veränderte Menschen die Einrichtung und finden ihren Platz in der Gesellschaft.



Medizinische und therapeutische Arbeit

Alle jungen Menschen bei Lifegate werden einem Fachärzteteam im israelischen Alyn-Krankenhaus in Jerusalem vorgestellt. Dort erhalten wir eine genaue Diagnostik und eine ausgezeichnete Beratung über die erforderlichen Rehabilitationsmaßnahmen, die wir dann umsetzen. Palästinensische Kinder und ihre begleitenden Eltern machen oftmals eine erste gute menschliche Erfahrung mit jüdischen Ärzten und Pflegepersonal, eine kleine Brücke zu einem gemeinsamen Leben in diesem Land. Wir freuen uns, alle notwendigen Therapieformen im Haus anbieten zu können. Ein engagiertes Team von Therapeuten/innen kümmert sich um Kinder, Jugendliche und viele Außenpatienten. Eine kleine Zahnklinik, eine gut ausgerüstete Hilfsmittelabteilung, in der Rollstühle, Stehständer, Krankenhausbetten etc. an behinderte Menschen angepasst werden sowie ein ambulanter Pflegedienst ergänzen die medizinische und therapeutische Arbeit bei Lifegate. Sie werden von der Bevölkerung gern in Anspruch genommen.

Eltern und Familienmitglieder

Eltern, Großeltern und Geschwisterkinder gehören bei Lifegate zum Förderteam des behinderten Kindes. Sie lernen mit unserem Team, die Kinder zu verstehen, anzunehmen und sich auf

sie einzulassen. Ein eigens geschultes Team von Sozialarbeitern und Therapeuten arbeitet in den Häusern der Menschen, um zu helfen, wichtige Förderschritte in der häuslichen Situation umzusetzen. Oft leben mehrere Generationen unter einem Dach. Seit neun Jahren sind wir im Norden und Süden des palästinensischen Gebietes unterwegs, um schwer geistig und mehrfach behinderte Kinder in den Elternhäusern zu fördern. In diesen oft ländlichen Gebieten gibt es keine Einrichtungen für Kinder mit Behinderungen. Eltern schließen sich mit uns zu Selbsthilfegruppen zusammen, die weiterhin für ihre Kinder aktiv bleiben, während unser Team an den nächsten Ort zieht, wo viele behinderte Kinder leben.

Lebendige Steine

Von unseren 65 Mitarbeitern gehören die meisten zu den verbliebenen 2 % Christen, die noch in den palästinensischen Gebieten leben. Viele einheimische Christen verlassen das Land, weil sie keine Zukunftsperspektive mehr für sich sehen. Wir wollen denen den Rücken stärken, die bleiben, indem sie bei uns Arbeit und einen Verdienst haben. Sie werden unterstützt von deutschen und holländischen Volontären, junge Leute und Ruheständler. Das Losungsbüchlein in arabischer Sprache begleitet unseren Tagesablauf. Unsere Woche beginnt mit einer Andacht. In unserem Gebetskreis bringen Mitarbeiter persönliche Anliegen ein und wir beten für die Kinder und jungen Menschen, die uns anvertraut sind. Auch der Tod ist durch viele progressive Krankheiten in unserer Arbeit präsent und wir sind nicht selten gefragt, auch in dieser Phase Kindern, Eltern und auch älteren Menschen beizustehen. Junge und ältere Geschwister aus Deutschland kommen zu uns, stärken unser Team und helfen praktisch mit. Bei Lifegate wollen wir ansteckend sein, ein offener Brief Jesu, von dem Paulus schreibt. Bei unseren Festen stellen wir unsere Hoffnung durch Spiel, Lieder und Lesen der Texte dar.

Wir leben mitten in der islamischen und jüdischen Welt und erleben dennoch keinerlei Einschränkung, werden geschätzt, manchmal auch geduldet, weil moslemische Eltern zufriedene junge Menschen erleben. Wo Jesus Raum hat, entsteht und entfaltet sich neues Leben.

Tragende Brücken



Seit Jahren spielen wir Rollstuhlbasketball zusammen mit israelischen Freunden. Die befreundeten Teams waren letztes Jahr in die Partnerstadt Bergisch Gladbach eingeladen. Wir spielten gegen deutsche Teams, wie immer mit unserer palästinensisch/israelisch gemischten Mannschaft.

Unsere Jahresfreizeit am See Genezareth planen und gestalten wir mit behinderten Menschen aus Israel zur Zeit des Laubhüttenfestes im Oktober. Die Laubhütte, die wir gemeinsam bauen, ist für eine Woche unsere vorübergehende Bleibe, die uns daran erinnert, dass wir auf dieser Erde keine bleibende Stadt besitzen. Gemeinsam Spielen, Baden und die biblischen Geschichten hören, zusammen Kochen und die Mahlzeiten einnehmen, Ausflüge unternehmen und die Stille am See genießen, gehören zu den Programmpunkten an diesen wichtigen Begegnungstagen, an denen auch schon Freunde aus dem CVJM der Oberlausitz teilnahmen.

Israelische Kollegen/innen unterstützen uns bei Fortbildungen. Wir senden unsere Teammitglieder zu Veranstaltungen nach Israel. Wir arbeiten eng mit israelischen Ärzten zusammen, die sich im humanitären Bereich in den palästinensischen Gebieten engagieren.

Finanzierung und Herausforderungen

Volontäre, die in Beit Jala mitgearbeitet hatten, gründeten 1991 den Verein Lifegate – Tor zum Leben mit Sitz in Würzburg, der deutscher Ansprechpartner für die Unterstützung unserer Arbeit ist. Die Arbeit wird aus Spenden von Organisationen und vielen Einzelpersonen und dem Verkauf von Lifegate-Produkten finanziert. Es gibt keinerlei Unterstützung von der lokalen palästinensischen Regierung vor Ort.

Zu allen Ausbildungswerkstätten gehört ein kleiner Produktionsbereich, in dem Kunst- und Gebrauchsgegenstände hergestellt werden. Der Verkaufserlös dieser Produkte ermöglicht uns, 40 Menschen mit Behinderungen das ganze Jahr mit Arbeit und Entlohnung zu versorgen.

Die Situation im Nahen Osten ist nicht stabil, viele Menschen sind auf der Flucht. Palästinenser und Israelis schauen besorgt auf die Nachbarländer und radikale Kräfte versuchen von innen und außen auch unsere Region immer mehr hinein-zuziehen. An der Nord- und Südgrenze Israels häufen sich die Anzeichen. Man kann Lifegate durch den Verkauf unserer Produkte unterstützen oder förderndes Mitglied werden mit 30 Euro im Jahr. Man kann uns in Beit Jala helfen, das Gebäude fertig zu stellen oder einfach irgendwo anzupacken, es gibt viele Möglichkeiten. Wir bitten um Ihre Gebetsunterstützung, um Schutz, Kraft, Weisheit und Liebe bei allen Herausforderungen, die Liebe und Hoffnung unseres Herrn täglich in der Arbeit darstellen zu können.

Burghard Schunkert ist deutscher CVJM-Sekretär und leitet Lifegate. Sein Gehalt zahlt der CVJM-Gesamtverband in Deutschland.

Kontakte: Lifegate – Tor zum Leben
Andreas-Grieser-Str. 77, 97084 Würzburg
Telefon 0931-580 69,
E-Mail: tzl@lifegate-reha.de
www.lifegate-reha.de
Produkteverkauf: Alois Eckert Werkstatt
Waldstraße 40, 97922 Lauda-Gerlachsheim
Telefon 09343-6235,
E-Mail: info@caritas-werkstaetten.org



Neue Mitglieder und Ergänzung des Vorstandes

Auch wenn wir leider jedes Jahr einige Mitglieder durch Tod verlieren oder sie aus Altersgründen aus der Mitgliedschaft ausscheiden, so freuen wir uns doch darüber, dass unsere Initiative von Jahr zu Jahr weiter wächst. So konnten wir allein seit Sommer 2014 bisher 24 neue Mitglieder in unserer Gemeinschaft willkommen heißen. Auch wenn die Mitgliedschaft in der CSI keineswegs die Bedingung ist, an unseren Veranstaltungen teilzunehmen, so freuen wir uns doch über jeden, der auf diese Weise seine Verbundenheit mit unserer Arbeit zum Ausdruck bringt.

Für die größere Gemeinschaft werben

Um neue Mitglieder zu gewinnen, sind wir darauf angewiesen, dass ältere CVJMer, die bereits Mitglieder in der CSI sind, in ihren heimischen Gruppen und Kreisen auf die CSI aufmerksam machen und für eine

Zugehörigkeit werben. Um eine entsprechende Information und Werbung zu erleichtern, hat der Vorstand einen kleinen Info-Prospekt über „Grundlagen, Arbeitsweise und Ziele der CSI“ herausgegeben, den Sie gerne in der gewünschten Stückzahl kostenlos bei uns anfordern können (CSI-Büro Klaus Jürgen Diehl, An der Pferdebahn 5, 58300 Wetter oder per E-Mail: klaus.j.diehl@gmx.de). Übrigens haben wir inzwischen ein neues Logo, wie Sie sicher längst entdeckt haben. Wir hoffen, dass es Ihnen gefällt. Jedenfalls soll es künftig bei allen unseren Veröffentlichungen verwendet werden und durch das abgedruckte CVJM-Dreieck unsere Verbundenheit mit dem Werk des CVJM unterstreichen. Wir danken Jürgen Berwing aus Emden, der dieses Logo entworfen hat und auf dessen Unterstützung wir auch bei unserem Internet-Auftritt zählen können.



Der aktuelle Vorstand (von links nach rechts): Albrecht Kaul (Kassel), Helmut Barthel (Freudenberg), Barbara Witting (Weimar), Rolf Karkmann (Oldenburg), Elke Lux (Hofgeismar), Arne Witting (Weimar), Friedhelm Ringelband (Ennepetal), Klaus Jürgen Diehl (Wetter), es fehlt Hans-Peter Matthies (Garbsen)

Wieder zwei Frauen im Vorstand

Auf der letzten Mitgliederversammlung am 25. April in Dassel haben wir eine kleine Satzungsänderung beschlossen, indem wir die Anzahl der zu wählenden Vorstandsmitglieder von maximal 7 auf 9 erhöht haben. Nachdem bei der Mitglieder-Versammlung 2014 der Vorstand zu einer reinen „Männerriege“ geworden war, sahen wir es als neu gewählter Vorstand als dringend wünschenswert an, dass auch Frauen im Vorstand vertreten sind – so wie früher auch. Die durch die Satzungsänderung möglichen zusätzlichen zwei Beisitzer/innen-Plätze haben wir danach mit Barbara Witting aus Weimar und Elke Lux aus Hofgeismar besetzt. Wir begrüßen die beiden Schwestern herzlich im Vorstand und sind gewiss, dass sie mit ihren Gaben und Erfahrungen eine echte Bereicherung unseres Vorstands darstellen.

Offenes Wort zu unseren Finanzen

Unser Verein ist ja als gemeinnützig anerkannt, was uns ermöglicht, für die gezahlten Beiträge und Spenden steuerabzugsfähige Bescheinigungen auszustellen. Dies bedeutet aber auch, dass wir als Verein keine unangemessen hohe Rücklagen bilden dürfen. Natürlich ist ein gewisses Finanzpolster wünschenswert, um damit in einem Notfall die Kosten für eine aus welchen Gründen auch immer abgesagte Tagung oder Studienfahrt auffangen zu können. Die Entwicklung unserer Finanzen hat es aber ermöglicht, dass wir Ende 2014 – neben der regelmäßigen Unterstützung des Nothilfefonds des CVJM-Weltbundes – vier jugendmissionarische Projekte bzw. Initiativen mit einer einmaligen Spende in Höhe von 2.000 Euro fördern konnten. Ich denke, das ist ganz in Ihrem Sinne, die Sie uns ja immer wieder Ihre Beiträge und Spenden anvertrauen.

Klaus Jürgen Diehl



Grundlagen, Arbeitsweise und Ziele der CVJM-Senioren- Initiative



Der Flyer, mit dem Sie über die CSI informieren können und dafür werben - wir schicken Ihnen gern Exemplare zu oder Sie laden ihn sich von unserer Homepage herunter!

Ein „Powerpack“ geht von Bord

Eine nicht ganz ernst zu nehmende Laudatio auf den Gründungs-Vorsitzenden

Klar, damit ist Reinhart Weiß gemeint. Ein Powerpack geht von Bord ist eigentlich kein Thema. Weder Reinhart noch die Bildzeitung würden diese Überschrift durchgehen lassen. Aber wie übersetzt man Powerpack? Wörtlich Kraftpaket, aber gemeint ist so etwas wie CVJM-Riesentanker mit hohem Verdrängungseffekt, wummernde Diesellok oder ein Kraftpaket wie ein Stier. Vielleicht wäre eine Bild-Überschrift: „Ein Bulle geht von Bord!“ Nein, das mit dem Bullen ist nicht herabwürdigend gemeint. Wer den Unterschied zwischen einem Bullen und einem Ochsen kennt, der weiß meine Formulierung eher als Auszeichnung zu werten!

Nun ja, ich soll mit meiner mir eigenen Art eine nicht ganz ernst gemeinte Laudatio halten. Keine Beleidigungen, keine Abrechnung – eher kleine Anmerkungen zum sogenannten „Body Weiß“, die weiter nichts als versteckte Komplimente sind.

Schon beim ersten Brief, den ich von Reinhart bekam – ich war noch im gelobten Sachsenlande – wunderte ich mich, warum sich der Jungscharboss aus dem Gesamtverband mit hartem T schreibt. Dann im Gesamtverband wurde mir klar, dass weiches D überhaupt nicht geht. An ihm ist nichts mit Duckmäuser, Drückeberger, Dauerredner und Dünnschiss. Das harte T zeichnet ihn aus, wie Tatkraft, Treue, Technik, Trotz und T(D)emut. Ach so, dass diese zum weichen D gehört, kann ich ja nicht dafür.

Schreibweise hin oder her, geschrieben hat er unheimlich viel. Andachtsbücher, Jung-

scharartikel, Berichte, Jungscharlexikon, politische Statements, revolutionäre Pamphlete, Bundeswahlempfehlungen, Grafikpool, Briefe und Einladungen in Massen. Und nicht zu vergessen, die Geburtstagsgrüße der CSI in bestechender Treue und Regelmäßigkeit – und wer den 55ten erreicht hatte, der bekam gleich mal die Einladung zur CSI mitgeliefert.



Reinharts Rundschreiben waren legendär, mindestens fünf Schriftgrößen, drei Farben und jede Lücke ausgefüllt, von dem im DIN-Format vorgeschrie-

benen Rand ganz zu schweigen. Papier ist zu wertvoll, als dass man es unbedruckt lässt. Für die Einladungen und Rundschreiben brauchte er natürlich Adressen – und das war eine unüberbotene Fähigkeit von ihm, Adressen zu sammeln. Google und NSA sind Waisenknaben dagegen oder haben sie bei ihm gar abgekauft? Brauchte man die Adresse eines YMCA auf den Malediven oder vom Pförtner des Bundestages - Reinhart hatte sie, inclusive der Handynummer der Ehefrau.

Wer mit ihm zusammen arbeitete, der hatte das Glück, genau zu erfahren, was im CVJM geht und was nicht. Vorstandsbeschlüsse und Absprachen zwischen Kollegen waren nicht so bindend, wichtig war, was in der Praxis geht und was dem CVJM gut tut. Allein die Praxis macht das Rennen und wer Informationen sammelt, ist immer im Vorteil. Und da hilft die Technik – man muss mit der Medienzeit gehen, sonst weiß man nicht, was die Zeit geschlagen hat. Seine Technikleidenschaft kam aber auch den Freizeit- und Reiseteilnehmern zugute. Freizeitheime wurden schon mal mit Lautsprechern in den Schlafsälen verkabelt, um die Jugendlichen mit Musik

zu wecken und mit Neuigkeiten aus Lager und Weltpolitik zu versorgen. Sollten sie doch life informiert sein, wenn die Welt untergeht. Das Glanzstück seiner technischen Fähigkeiten schuf er anlässlich einer Fußballweltmeisterschaft, die während einer Freizeit in Holland stattfand. Das holländische Fernsehen brachte die Übertragung nur mit holländischen Kommentaren. Reinhart verkabelte von seinem Autoradio den WDR mit seinem Lautsprechersystem und das Fußballerlebnis war gerettet. Die letzten CSI-Reisen erfreuten sich an dem Luxus, dass jeder Teilnehmer einen Kopfhörer mit Empfangsgerät hatte, damit keine der 1000 Jahreszahlen und geschönten Erklärungen der Guides verloren ging. Natürlich original „Made in China“ und in China gekauft.

Natürlich muss in diesem Zusammenhang Reinharts treue und unvergleichliche Ehefrau Edith erwähnt werden. Sie ist ein begnadeter Bremsklotz. Nein, sie blockierte ihn nie, aber sie bremste ab, moderierte seine Pläne, verringerte die Aufprallgeschwindigkeit und sorgte für eine angenehme Reibungswärme. Zu Hause gelingt es ihr bis zur Stunde, den oberen Wohnbereich frei von Fachbüchern, Zeitschriften, Ordnern und Dokumentationen zu halten. Dafür ist die Garage mit historisch wichtigen Papieren bis zum Dach gefüllt und das Arbeitszimmer ist ein Mittelding von Buchhandlung, Druckerei, Medienzentrale und Museum, aber das bleibt noch für die Außenwelt verschlossen. Führungen durch dieses Refugium werden erst 50 Jahre nach seinem Tod angeboten: Unter dem Thema: „CVJM-Organisation knallhart, beinhart, Reinhart.“

Ein besonderes Hobby muss noch erwähnt werden, der Deutsche Evangelische Kirchentag. Reinhart hat es geschafft, die Organisatoren das Fürchten zu lehren. Wenn er in Fulda auftauchte, meldeten sich der



Präsident und die Generalsekretärin krank. Dennoch holte er dem Finanzchef genau das Geld aus der Tasche, was der CVJM brauchte, um ein gutes missionarisches Programm zu veranstalten. Nicht irgendwo am Stadtrand, sondern in einer Halle, zentral und allein für den CVJM. Bis zu 300 ehrenamtliche Mitarbeiter, inklusive einer CVJM-Feldküche aus Eberstadt, waren im Einsatz und quälten sich nach Tagesschluss noch eine Stunde zur Nachtandacht und Lagebesprechung im Dämmerlicht der inzwischen abgeschlossenen Messehallen. Dennoch wurde das unvermeidliche Schlusslied noch angestimmt: „Lobt froh den Herren ihr jugendlichen Chöre“.

Als Reinhart seinen Dienst beim CVJM-Gesamtverband beendete, musste seine Arbeit neu aufgeteilt werden. Für die Öffentlichkeitsarbeit kam Jutta Knabe, für die Jugendpolitik Sigrid Müller und für die Jungschar und Großveranstaltungen zeichnete nun ich verantwortlich. Wer die Arbeit von dreien bewältigt hat, der kann nicht einfach auf Null gestellt werden. So entstand die Senioreninitiative und siehe, sie lebt und hat heute mehr Mitglieder als die Vereinigung hauptamtlicher Mitarbeiter im CVJM, aus der sie hervorgegangen ist. Auch diese

Arbeit hat er nun abgegeben. Was machen wir nur jetzt mit dem Powerpack Reinhart? Er muss beschäftigt werden, sonst wird er vielleicht zum Terrorist. Ich wüsste etwas. Der CVJM-Gesamtverband braucht ja einen neuen Generalsekretär. Dem CVJM wäre zu wünschen, einen so rührigen CVJMer zu finden – unserem Reinhart möchten wir es aber nicht mehr zumuten. Er hat jetzt echt ruhigeres Fahrwasser verdient und wir lassen ihn mit dankbaren Erinnerungen von Bord gehen, auch wenn dadurch das Schiff noch eine Weile bedenklich schwanken wird.

Albrecht Kaul

Flanderns schönste Städte waren eine Reise wert

Im Oktober 2014 ließen sich 32 CVJM-Seniorinnen und -Senioren aus den verschiedensten Regionen Deutschlands vom Charme der Städte Gent, Brügge, Antwerpen und Brüssel faszinieren. Zum Gelingen der Tour trugen neben der hervorragenden Organisation von Hans-Peter Matthies und Albrecht Kaul auch die gute Gemeinschaft innerhalb der Gruppe bei. Die Region Flandern und die Städte wurden durch den Belgienkenner und das CSI-Mitglied Rolf Torkel lebendig, der uns noch viel mehr kulturelle Schätze hätte zeigen können.

Klostermauern und flämische Malerei

Unser Genter Hotel „Monasterium PoortAkkere“ wurde 1278 als Beginenhof auf einem brach liegenden Acker errichtet. Nach einer wechselvollen Geschichte, in der es Kloster, Waisenhaus, Mädchenpensionat und Studentenwohnheim war, wurden die Räume in ein Hotel mit Gästezimmern verwandelt. Die Klosteratmosphäre, die uns umfing, war schon etwas Besonderes. Vor allem in der zu dem Komplex gehörenden Kirche mit den Buntglasfenstern, in der wir zu unseren Andachten zusammenkamen, war noch etwas vom Geist vergangener Tage spürbar. Vom Hotel war es nicht weit bis in die Altstadt, die wir zunächst im Rahmen einer Grachtenfahrt erkundeten. In zwei Booten glitten wir an malerischen Fassaden mittelalterlicher Stapelhäuser vorbei und erfuhren, dass Gent einst ein blühendes Zentrum der Tuchmacherei und nach Paris die zweitgrößte Stadt in Nordeuropa war.

Hauptanziehungspunkt in Gent war für uns die Kathedrale St. Bavo, in der wir vor allem das großartigste Werk der altflämischen Malerei, den von den Brüdern Hubert und Jan van Eyck geschaffenen Genter Altar bewunderten. Auch der Belfried, Gents 91 m hohes Wahrzeichen, die Lakenhalle, in der sich einst Woll- und Tuchhändler versammelten,

das prächtige, in unterschiedlichen Baustilen errichtete Rathaus und der Vrijdagmarkt, im Mittelalter Zentrum des öffentlichen Lebens in Gent, wurden in Augenschein genommen.

Malerisches „Venedig des Nordens“

Von Gent aus führte uns ein Tagesausflug in die malerische Hansestadt Brügge, die auch als „Venedig des Nordens“ bezeichnet wird. Am Marktplatz zogen der 83 m hohe Belfried, die Lakenhalle – einst Zentrum des Tuchhandels –, das prächtige gotische Rathaus und schmucke Renaissance-Fassaden unsere Aufmerksamkeit auf sich. Vor allem aber führte unser Weg in dieser Stadt zum romantischsten Beginenhof Flanderns. In dieser Oase der Ruhe widmeten sich in der Vergangenheit Frauen aller Schichten gemeinsam karitativen Aufgaben. Heute leben Benediktinerinnen hier. Durch malerische Gassen ging es zur Liebfrauenkirche, in der wir vor allem die weltberühmte „Madonna mit Kind“ von Michelangelo bewunderten. Zauberverhaft (Pralinen-)Geschäfte und Cafés, aber auch die zweistöckige Heiligblutbasilika und die Kunstwerke im Memling-Museum im Sint-Jans-Spital zogen uns in Brügge an.

Die Fahrt nach Brüssel unterbrachen wir in der Wirtschafts- und Kulturmetropole Antwerpen. Hier gibt es in der Liebfrauenkathedrale, der größten Kathedrale Belgiens, die berühmten Meisterwerke „Die Kreuzaufrichtung“ und „Die Kreuzabnahme“ von Peter Paul Rubens zu sehen, die zu den wichtigsten Werken der Barockmalerei gehören. Auf dem Marktplatz bewunderten wir das Rathaus aus dem 16. Jahrhundert und den Brabo-Brunnen mit dem furchtlosen Legionär Silvus Brabo, der die von ihm abgeschlagene Hand des besiegten Riesen Antigonius in die Schelde wirft.



Europa-Politik und Gemeindeggespräche

Von der Rubensstadt ging es dann weiter in Belgiens Hauptstadt Brüssel. Dort besichtigten wir zunächst das für die Weltausstellung 1958 errichtete Atomium. Es stellt ein Eisenkristallmolekül in 165-millionenfacher Vergrößerung dar und war als Symbol für die friedliche Nutzung der Atomkraft gedacht. Eine Stadtrundfahrt führte uns am Schloss Laeken und weiteren Palais, an Jugendstilgebäuden, Museen und Parks vorbei. Von unserem Hotel aus konnten wir viele sehenswerte Gebäude und Orte aber auch gut zu Fuß erreichen, so zum Beispiel den Grand Place, einen der schönsten Plätze der Welt, der eine einzigartige Mischung gotischen und barocken Stilempfindens zeigt. Wir bewunderten die Fassaden der stolzen Zunfthäuser und vor allem das Rathaus, das einer der prächtigsten gotischen Profanbauten Belgiens ist. Im Parlamentarium machten wir uns mit den Besonderheiten des Europäischen Parlaments vertraut. 150 Bilder zeigen historische Ereignisse, die Europa geprägt haben, so zum Beispiel den Berliner Mauerfall.



Der Sonntagmorgen brachte durch den Besuch des Gottesdienstes der Evangelischen Deutschen Gemeinde in Brüssel ein ganz besonderes Erlebnis mit sich. Wir wurden von Pfarrerin Andrea Jandke-Koch und den Presbyteriumsmitgliedern sehr freundlich aufgenommen. Hochinteressant waren Gespräche mit Gemeindemitarbeitern, die als Bedienstete der Europäischen Kommission Gesetzesvorschläge für das Parlament machen oder der Gruppe angehören, die der griechischen Regierung Ratschläge bezüglich ihrer wirtschaftlichen Probleme erteilt. Trotz des vollen Programms hatten wir auch noch Zeit, kleine gediegene Läden, gemütliche Cafés oder Biergärten zu entdecken. Man hätte sich noch viel länger in Flandern aufhalten und noch unzählige Kunstwerke bewundern können!

Ingrid Weiland

„Mit Jesus Christus am Ball“

Der CVJM Wolfsburg arbeitet seit vier Jahrzehnten im Gefängnis



Der CVJM Wolfsburg wurde im letzten Jahr 60 Jahre alt. In den sechs Jahrzehnten hat er die klassische CVJM-Arbeit mit Jungschar, Jungenschaft, Zeltlagern und internationalen Freizeiten ebenso getan wie Eichenkreuzsportarbeit und Fahrrad-Sponsorenrundfahrten für Projekte des deutschen und des weltweiten CVJM. Schon in den 60er Jahren halfen CVJMer bei Basaren in der lutherischen St. Mariengemeinde und haben später Patenschaften für Kinder in Indien übernommen. In den 80er und 90er Jahren sammelten sie Geld bei Sportturnieren für die evangelische Schule „El Porvenir“ (Die Zukunft) in Madrid. Seit 1995 treten Weltdienstler jährlich in die Pedalen für Projekte für Kinder und Jugendliche in Indien, Nigeria, Paraguay, Kolumbien, Kambodscha, Thailand, Spanien und Wolfsburg. Die Rundfahrten beginnen mit einem „geistlichen Startschuss“ (Andacht) und Liedern. Es gibt Stopps in Kirchen, sozialen Einrichtungen, Schulen, bei Vereinen und Gruppen. So werden soziales Engagement und Bewegung gut vereinbart. Rund 75.000 Euro sind in den letzten zwei Jahrzehnten für sozial schwache Kinder gesammelt worden.

Ein Schwerpunkt unserer Arbeit ist die Sportarbeit unter dem Motto: „Mit Jesus Christus am Ball.“ Der CVJM Wolfsburg hat seit 40 Jahren entscheidende Impulse beim Programm „Sport für alle – Sport mit Spätaussiedlern“ (jetzt: Integration im Sport) gegeben. 1989 war er beim Hearing des Bundesinnenministeriums und des Deutschen Sportbundes in Bonn dabei und wurde 1991 durch die Bundesregierung mit einer Goldplakette für vorbildliche Betreuung von deutschstämmigen Spätaussiedlern ausgezeichnet. Hervorzuheben ist auch die CVJM-Idee der Pausenliga und des Pausensports. Besonders engagieren sich die Wolfsburger aber im „Sport im Strafvollzug“. Für dieses Engagement ist der CVJM Wolfsburg 2007 vom damaligen Bundespräsidenten Dr. Horst Köhler beim Wettbewerb „Sterne des Sports“



in Berlin ausgezeichnet worden und hat 2006 die Niedersächsische Sportmedaille durch die Landesregierung erhalten.

In den 80er Jahren arbeiteten wir besonders mit der Justiz-Vollzugsanstalt (JVA) Hameln zusammen. Ein Betreuer von dort schreibt: „Die Besuche bei den Volleyball- und Fußball-Turnieren des CVJM waren immer ein Highlight für unsere Insassen. Die gute Bewirtung bleibt in bester Erinnerung. Positiv für uns Betreuer war, dass keiner der Insassen auf den Fahrten abgehauen ist. Wenn die Wolfsburger zu uns nach Hameln gekommen sind, war dies äußerst belebend für den Alltag, da es nicht alltäglich war.“ Später arbeiteten wir auch mit den JVA in Wolfenbüttel und Braunschweig zusammen.

Wichtig ist uns, dass wir auch andere Gruppen und Vereine in die Gefängnisse mitnehmen: So sind zum Beispiel häufig der TSV Ehmen, der Wolfsburger Tischtennis-Stadtverband und auch der CVJM-Landesverband Hannover dabei. Ein Jahrzehnt ist die Arbeit durch das Programm „Integration durch Sport“ des Deutschen Olympischen Sportbundes und des LandesSportBundes Niedersachsen gefördert worden. Ohne Engagierte und Kümmerer ist diese Arbeit kaum möglich – und es wird immer schwieriger, Helfer zu finden.

Ein Besuch beginnt immer schon Wochen vorher. Termine zur Begegnung müssen gefunden werden. Dann sprechen wir CVJM-er und andere Gruppen, Vereine, Schulen oder Kirchengemeinden an. Wir achten bei der Auswahl darauf, dass viele Wiederholer dabei sind und einige Neue. Auch altersmäßig sollte

unsere Gruppe eine gute Mischung haben. Wir erwarten, dass unsere Leute Deutsch sprechen, damit die JVA-Bediensteten die Gespräche verstehen können. Alle müssen einen gültigen Personalausweis haben, also mindestens 16 Jahre alt sein. Dies ist sinnvoll, da ein Gefängnisbesuch sehr bedrückend für Besucher sein kann. Etwa eine Woche vor dem Termin wird eine Namensliste (Name, Vorname, Geburtsdatum) an die JVA geschickt. Jeder Mitfahrer wird überprüft. Am Treffpunkt wird geschaut, ob jeder seine Ausweispapiere dabei hat.



Wir sprechen noch über die Situation im Gefängnis. Dann fahren wir los. Wir sind natürlich vertrauenswürdig: Trotzdem müssen wir uns ausweisen, Handys, Fotoapparate etc. dürfen nicht ins Gebäude mitgenommen werden. Dann spielen wir mit den „Knackies“ Volleyball, Fußball, Tischtennis oder Gesellschaftsspiele. Nach etwa zwei bis drei Stunden verlassen wir den „Knast“. Tiefes Durchatmen.



Auf der Rückfahrt sprechen wir noch über unsere Eindrücke. Diese sind besonders für Jugendliche nicht immer leicht zu verarbeiten. Einige Beispiele: An einem Samstag-Nachmittag spielen wir Volleyball in Wolfenbüttel. Ein jugendlicher Wolfsburger hört einem Häftling zu. „In den letzten zehn Jahren war ich nur drei Monate draußen“, sagte der 30-jährige Einsitzende. Ein anderer: „Falls die Oma die Tasche nicht freiwillig rausrücken will, muss ich sie halt zusammenschlagen.“

In dieser aufgezeigten Spannbreite finden unsere sportlichen Aktivitäten seit rund 40 Jahren statt. Vorbeugung und die Verhinderung von Straftaten und somit von Opfern im Kleinen wie im Großen. Aber die Gestrauchelten nicht vergessen und sie durch

präventive Maßnahmen nicht erst zu Tätern werden lassen. Dies ist nicht so einfach in der täglichen Arbeit mit Kindern, Jugendlichen, jüngeren und älteren Menschen. Nachhaltigkeit ist angesagt, und das Setzen von inhaltlichen Werten. Das CVJM-Motto „Leib, Geist, Seele“ ist eine wirksame Schutzimpfung gegen viele Widrigkeiten im Leben.

Wichtig: Unsere Erwartungen sind nicht zu groß – wir sind ein besseres „Fernsehprogramm“. Wir wollen aber unseren Besucherinnen und Besuchern ein realistisches Bild vom Gefängnisalltag zeigen und über vorbeugende Arbeit Menschen von einem derartigen Lebensweg abhalten. Für uns hat die Opfer/Täter-Situation große Bedeutung!

Manfred Wille

„Retired, but not tired!“

„In Rente, aber nicht müde“ ist das Motto der weltweiten Vereinigung der Senioren der CVJM-Sekretäre. Im Englischen heißt das: World Fellowship of YMCA Retirees / WFYR. Zum zweiten Mal trafen sich Mitglieder dieser Gruppe im Rahmen der 18. Weltratstagung der CVJM im letzten Jahr in Estes Park Colorado/USA. 60 Senioren aus 25 Ländern waren angereist und haben an manchen Höhepunkten der Weltratstagung teilgenommen, aber auch ihr eigenes Programm durchgeführt. Thematisch hat sich die WFYR neben Berichten aus den „Areas“ mit der Situation der Senioren in den Entwicklungsländern befasst. Viele der ehemaligen Sekretäre bekommen keine Rente, können kaum die Miete für eine bescheidene Wohnung aufbringen oder sind vereinsamt, weil die „Jüngeren“ sie vergessen oder die YMCA-Arbeit zum Erliegen kommt. Was kann eine weltweite Vereinigung hier tun? Die WFYR sucht den Kontakt, hilft mit Finanzen und hält durch einen Newsletter die Verbindung unter den Senioren aufrecht. Die CSI ist natürlich beteiligt und hat bisher auch finanziell schon kräftig mitgeholfen. Innerhalb Europas ist die WFYR unter vielen Senioren noch unbekannt, die sich Gemeinschaft und Austausch wünschen. So gehörte es dazu, dass nach den Arbeitseinheiten jeweils einer eine Story aus seinem YMCA-Leben erzählte. Da war von Gottes Größe, unerwarteten kleinen und größeren Wundern und viel Humor zu hören. Immerhin haben die 60 Teilnehmer gemeinsam 1991 Jahre im YMCA gearbeitet – welche Kraft ist da investiert worden!

Jerry Prado Shaw/USA hat die Leitung an Norris D. Lineweaver/USA abgegeben. Der neue Präsident konnte leider nicht anwesend sein, hat aber per Skype seine Antrittsrede gehalten – was heute eben problemlos möglich ist. Auch die Vize-Präsidenten – die Leiter der Kontinente – wurden neu gewählt. Mich hat man für Europa gewählt, und damit übernehme ich den Stab für die nächsten vier Jahre von John Knox/Schottland.

Einer kommentierte: Nun bist du „The first Opa from Europa!“ Aber ich will die CSI kräftig einbringen und innerhalb unserer Seniorenvereinigung den Blick für Europa weiten. Ob es gelingt, die anderen europäischen CVJM für die weltweite Gemeinschaft zu gewinnen, liegt nicht allein in meiner Hand.

Zwei Dinge sind für uns als WFYR interessant und hilfreich: 1. Der Newsletter „Bridges“, der vierteljährlich über die weltweite Seniorenarbeit des CVJM berichtet, kann bei mir digital abgerufen werden. Wer sich meldet, bekommt ihn regelmäßig zugeschickt: albrecht.kaul@web.de 2. Auf dem Überweisungsträger für den Jahresbeitrag der CSI erscheint auch der Spendenzweck: CVJM-Hilfe. Hier kann Geld für die benachteiligten Kollegen in Asien, Indien, Afrika oder Lateinamerika eingezahlt werden. Auch akuter Not in der Welt wird mit diesem Fonds begegnet. Also bei der nächsten pünktlichen und regelmäßigen Rentenzahlung an die Kollegen denken, denen solche Alterssicherung leider fremd ist. Danke!

Albrecht Kaul



Die Vize-Präsidenten (von links nach rechts): Xavier Rodriguez (Sri Lanka), Jack Bernhardt (Kanada), Yukio Yamasaki (Japan), Ghassan Sayah (Libanon), Phil Dwyer (USA), Samuel Anim (Ghana), Albrecht Kaul (Deutschland)

„Der westlichen Säkularreligion ist der Spott über Gott heilig“

Dieser spitze Satz stand Anfang Februar im „Spiegel“. Der Kommentator Jan Fleischhauer hat beobachtet, dass sich in unserer Gesellschaft weniger religiöse Fanatiker zu Wort melden als vielmehr säkulare.

Die Säkularfanatiker erklären pauschal die Gottesfrage für obsolet, also für veraltet. Und was man für veraltet hält, darüber kann man getrost seine höhnischen Späße machen. Viele halten sich deshalb für modern. Sie trompeten ihr Überlegenheitsbewusstsein in die Welt und werden böse, wenn sie den Verdacht haben, „missioniert“ zu werden. Als Konsens gilt: Religiöser Glaube soll Privatsache sein und bleiben. Das soll jeder mit sich selbst ausmachen. Dennoch ist das Recht auf die öffentliche Äußerung der eigenen Meinung unantastbar. In einer demokratischen Gesellschaft ist das auch gut so. Aber hat dieses Recht einen Stellenwert, der allem anderen überzuordnen ist? Absolut und letztgültig?

Absolut ist nach dem Neuen Testament nur die Liebe. Herabsetzung und Hetze gegenüber fremden Gewohnheiten und Gedanken mag als Meinungsäußerung zwar legal sein, ist aber eine armselige Frucht der Freiheit. Wem hingegen die Liebe ihre Grenzen setzt, den wird weder der Beifall motivieren noch die Angst vor Feindschaft daran hindern, in einer gelassenen und gewaltfreien Weise das zu sagen, was gesagt werden muss. Dabei kann nicht alles gleich gültig sein. Es ist ja widersinnig, wenn sich die Freiheit dadurch aufhebt, dass sie ungeprüft für alle und alles gilt.

Wir leben in einer offenen, pluralistischen Gesellschaft. Ihr Kennzeichen ist, dass sie keine allgemein verbindlichen weltanschaulichen, religiösen oder ethischen Lebens- und Wertvorstellungen zur Grundlage hat. Das heißt auch: In einer Welt, die nur das physisch Wahrnehmbare für wirklich hält, haben es religiöse Wahrheitsansprüche schwer.

Dietrich Bonhoeffer wird ein Satz zugeschrieben, der sinngemäß ungefähr so heißt: „Es gibt einen Kilimandscharo und es gibt eine Sahara; aber einen Gott, den es gibt, gibt es nicht.“ Das verstehe ich so: Bonhoeffer war der Wirklichkeit Gottes

durchaus gewiss. Er wollte aber zeigen, dass Gott nicht eine „Sache“ ist, also ein Objekt, über das sich objektiv reden lässt.

Von Gott können wir nur sprechen, indem wir uns berühren lassen vom Wort der Bibel. Darin spricht Gott uns an. ER will in uns das Vertrauen wecken, dass ER sich uns durch den gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus zu erkennen gibt. Natürlich werden viele fragen: Warum gerade durch Jesus? Gibt es nicht auch andere Wege? Vielleicht. Doch ich kenne keinen. Als Wegweiser aber taugt nur, wer Wege weist, die er kennt.

Ob Christ oder Nichtchrist: Die Suche nach Gott gehört zum Menschen. Wäre das nicht so, so könnte Religion nicht so schrecklich missbraucht werden, wie das gegenwärtig geschieht.

Hermann Bollmann

**„Gottes zu bedürfen
ist des Menschen
höchste Vollkommenheit.“**

Sören Kierkegaard (1813-1855),
dänischer Philosoph und Theologe

Begegnung im Herzen der Mark Brandenburg

Bitte den Termin vormerken: 17. bis 24. April 2016



2016 wird unsere jährliche Begegnung vom 17. bis 24. April in **Kloster Lehnin** in Brandenburg stattfinden. Eine alte Zisterzienser-Abtei gab dem Ort Lehnin – ca. 40 km von Potsdam entfernt – seinen Namen.



Heute wird die Anlage mit seiner wunderschönen alten Kirche als Diakonie- und Begegnungszentrum der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg/Schlesische Oberlausitz genutzt. Wir selbst werden im nur wenige hundert Meter von der Klosteranlage entfernten Hotel Markgraf logieren, wo uns eine Woche lang das gesamte Hotel mit seinen geschmackvollen Räumlichkeiten exklusiv zur Verfügung stehen wird.

Von Kloster Lehnin aus planen wir einen Tagesausflug in die Lutherstadt Wittenberg sowie einen Halbtagsausflug nach Potsdam. Wir freuen uns, dass wir als Bibelarbeiter **Hans-Georg Filker**, früherer Jugendpfarrer in Wuppertal und zuletzt Direktor der Berliner Stadtmission, gewinnen konnten.



Da die Übernachtungsmöglichkeiten im Hotel Markgraf begrenzt sind, weisen wir schon jetzt darauf hin, dass man sich umgehend anmelden sollte, wenn im Januar 2016 die Einladungen mit dem Programm an die Mitglieder und Interessenten der CSI verschickt werden.



Viel zu danken haben wir ...

- für die lebendige Gemeinschaft in der CSI. Dass immer wieder neue Mitglieder dazu kommen, die sich in die Gemeinschaft einbringen und durch sie auch viel empfangen.
- für die gesegneten Tage in Dassel. Die diesjährige Begegnungswoche war geprägt durch die Bibelarbeiten von Heidi Krause-Frische. Viele haben von ihrer besonderen Art, die Bibel auszulegen, profitiert und es war schön, eine „alte Bekannte“ unter uns zu haben.
- ein besonderer Höhepunkt der Tagung war die Verabschiedung von Reinhart und Edith Weiß. Ohne Reinhart gäbe es die CSI nicht – das wurde noch einmal klar. Lasst uns dankbar für seinen unermüdlichen Einsatz sein und für seine Gesundheit, die ihm Gott geschenkt hat.
- dankbar sind wir auch für den langjährigen Einsatz von Hans-Dieter Schumann als Schatzmeister.
- für den neuen Vorstand, der seine Aufgabe auf viele Schultern verteilt hat und mit Barbara Witting und Elke Lux eine gute und nötige Verstärkung bekommen hat.
- für die Verbundenheit mit der weltweiten Seniorenarbeit, der World Fellowship of YMCA Retirees (WFYR)

Lasst uns Gott bitten ...

- für die Kranken unserer Gemeinschaft, für die, die durch Krankheit ihrer Partner nicht mehr an Reisen und Begegnungswochen teilnehmen können.
- für die Trauernden, denen der Partner oder nahe Verwandte genommen sind. Wir bitten, dass sich Geschwister in der Nähe aufmachen und sie besuchen.
- für den Vorstand der CSI, dass er wichtige Bewegungen erkennt und entsprechend reagieren kann.
- dass ehemalige leitende CVJMer von der CSI erreicht und durch sie gesegnet werden. Wir bitten, dass besonders die Einsamen entdeckt und angesprochen werden.
- für das Gelingen der Seniorenreise nach Nordpolen, um eindruckliche Begegnungen, eine gute Gemeinschaft und Bewahrung auf der langen Busfahrt.
- für einen neuen Generalsekretär des CVJM-Gesamtverbandes, der mit seinen Gaben in dieses Amt passt.
- für alle Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen im CVJM, in den Vereinen, Gruppen, Ausbildungsstellen und Landesverbänden. Wir bitten um geistliche Klarheit und engagiertes missionarisches Wollen, dass „das Reich unseres Meisters ausgebreitet wird“.

Herzlich gratulieren wir

zum siebzigsten Geburtstag:

Uwe Strepkowski 06.01.1945	Annerose Thiemann 01.02.1945	Antke Janssen 19.02.1945	Freia Langenbach 11.03.1945
Gerhard Nürnberger 26.06.1945	Rolf-Dieter Gebhardt 01.08.1945	Wolfgang Henkel 14.09.1945	

zum fünfundsiebzigsten Geburtstag:

Marianne Schmidt 17.01.1940	Dietrich Rahm 18.1.1940	Erna Richter 22.02.1940	Margret Kröning 08.04.1940
Doris Isenhardt 15.04.1940	Friedel Maikranz 15.05.1940	Horst Lux 01.07.1940	Rolf Torkel 31.07.1940
Rainer Steinkamp 05.09.1940	Annegret Voß 29.09.1940	Adelheid Dick 01.11.1940	Ruth Böttcher 09.11.1940
Marie-Theres Pache 14.11.1940	Renate Diekmann 21.11.1940	Renate Waldminghaus 23.11.1940	Helga Krumrey 18.12.1940

zum achtzigsten Geburtstag:

Rudi Quack 06.01.1935	Johanna Weyandt 15.01.1935	Inge Beinhauer 26.04.1935	Siegfried Jung 26.04.1935
Helmut Richter 28.05.1935	Horst Isenhardt 02.06.1935	Wilhelm Künzel 02.08.1935	Gertrud Debus 06.09.1935
Gerhard Lücking 16.11.1935	Heinrich Schmorrdde 28.11.1935		

zum fünfundachtzigsten Geburtstag:

Karl-Heinz Wild 06.01.1930	Erika Wild 16.01.1930	Ruth Schumann 07.03.1930	Harald Auth 14.03.1930
Ulrich Weingärtner 17.05.1930	Klaus Müller 04.06.1930	Winfried Fischer 08.06.1930	Anneliese Hallier 19.06.1930

zum neunzigsten Geburtstag:

Gertraud Reinhardt 22.02.1925	Brigitte Winkler 13.07.1925	Klaus Reinhardt 08.11.1925
----------------------------------	--------------------------------	-------------------------------

Wir erinnern an die Verstorbenen aus unseren Reihen (soweit uns bekannt):

Fritz Pawelzik 02.12.1927 - 29.01.2015	Ingrid Kaufmann 09.02.1943 - 27.02.2015
Gisela Richter 24.10.1935 - 30.03.2015	Richard Schmidt 07.10.1941 - 17.04.2015

(Alle Angaben ohne Anspruch auf Vollständigkeit!)

Unsere Geschwister haben ihr Leben lang die Freundlichkeit des lebendigen Gottes erlebt und durch Wort und Tat bezeugt. Sie gehören nun zur Wolke der Zeugen. Wir danken Gott für ihr Leben und Wirken unter uns und vertrauen seinem Wort aus Römer 14, 8:

**„Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn.
Darum: Wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.“**

Ulrich Parzany: **Täglich rufe ich zu dir**

168 Seiten, gebunden, 9,95 Euro, SCM R. Brockhaus Verlag



Lassen Sie sich dazu herausfordern, die Psalmen nicht nur täglich zu lesen, sondern sie auch ganz bewusst zu Ihrem persönlichen Gebet zu machen. Erfahren Sie mehr über die niedergeschriebenen Gebete und Lobgesänge des Volkes Israel und lassen Sie sich durch die Auslegungen des Autors zu jedem der 150 Psalmen zu einer spannenden Entdeckungsreise inspirieren.

Fritz Pawelzik: **Unterwegs zwischen Ruhrpott und Afrika**

181 Seiten, Paperback, 12,95 Euro, SCM Hänssler Verlag



Eigentlich wollte Fritz nur mitspielen. Im Hinterhofteam von Schlacke 05, beim Fahnenappell der Hitlerjugend, bei den Kumpels unter Tage. Doch dann begegnet er Gott, der den schlagfertigen Jungen prima in „seinem Team“ gebrauchen kann – in Afrika und anderswo. Fritz Pawelzik erzählt die Geschichte seines Lebens. Frisch frech berichtet er von Blechnapf und Blechkirche, von Bergleuten und Bergbesteigungen, von Fremden und Freunden. Und dann ist da noch die Sache mit der Thronbesteigung ...

Jürgen Werth: **Einfach lesenswerth**

Mutmachendes aus drei Jahrzehnten

270 Seiten, gebunden, 16,95 Euro, SCM R. Brockhaus Verlag



Ein Erlebnis im Urlaub, eine eindrucksvolle Begegnung mit einem Menschen, ein Augenblick, der nicht so leicht zu vergessen ist – immer wieder machen wir im Alltag Erfahrungen, die uns mit Gott, dem Erfinder des Lebens, in Berührung bringen. Jürgen Werth hat ein besonderes Auge für solche Situationen und fängt sie gekonnt ein. Die über 130 Texte versammeln Tiefschürfendes und Tollkühnes, Witziges und Wortreiches, Herausforderndes und Hintergründiges. Sie laden zur Begegnung mit Gott ein, bringen ins Nachdenken und schenken erfrischende Perspektiven.

Andreas Malessa: **Hier stehe ich, es war ganz anders**

Irrtümer über Luther

188 Seiten, gebunden, 14,95 Euro, SCM Hänssler Verlag



Hämmerte Luther seine 95 Thesen an die Kirchentür? Warf er ein Tintenfass nach dem Teufel? Floh Katharina in einem Heringsfass aus dem Kloster? Pflanzte Martin ein Apfelbäumchen? Alles fröhlicher Unsinn. Nicht einmal „Hier stehe ich ...“ sagte der Reformator wörtlich. Andreas Malessa erzählt es in solide recherchierten Fakten. Unterhaltsam, kenntnisreich, voll Respekt vor Luthers Lebensleistung. Kein Irrtum allerdings: Käthe und Martin hatten Zuschauer in ihrer Hochzeitsnacht, na, was wohl: ...!

Weil sie bei uns
für Action sorgen.



deichmann.com



Weil wir Schuhe lieben.

ANSTÖBE
CVJM-Senioren-Initiative
Feldstraße 17
58256 Ennepetal



Impressionen von der Begegnungswoche

